

Laudatio anlässlich der Verleihung des

**Lifetime Award 2018 an Rosemarie Fischer**

Von Hans-Volker Happel

Ich lernte Rosemarie Anfang der 80er Jahre kennen. Wir hatten eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit dem Thema „Selbstorganisierter Ausstieg aus dem Drogenkonsum“ beschäftigte. Bei einer Sitzung des Teams öffnete sich plötzlich die Tür und eine kleine Frau, Ende der 50er, betrat energiegeladen den Raum. „Ich kann euch bei eurem Vorhaben helfen“. Wir rieben uns zunächst etwas verdutzt die Augen und fragten dann nach dem Anteil, den sie einbringen könnte. „Ich habe einen Sohn, der vor vier Jahren seinen Drogenkonsum eingestellt hat, ohne professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen“. Da wir beabsichtigten im Schnellballsystem die selbstorganisierten Ausgestiegenen zu kontaktieren und zu rekrutieren, waren wir natürlich für dieses Angebot sehr dankbar. Von da an nahm Rosemarie regelmäßig an den Teamsitzungen teil. Ihr besagter Sohn, Jahrgang 1957, starb dann 1990 infolge einer HIV-Infektion an Aids.

Sie hatte über ihren Sohn beste Beziehungen zu selbstorganisierten Ausgestiegenen in Wetzlar wo sie wohnte, bevor sie nach Frankfurt zog. Sie hat dann allein in Wetzlar 10 Interviews mit Selbstausstiegenen geführt. Rosemarie war nicht nur in dieser Studiengruppe aktiv, sie hatte vielfältige Vorschläge zur Verbesserung des Angebotes für DrogenkonsumentInnen. Aus einer dieser Ideen entstand die Einrichtung des Drogennotrufs. Gerade die Zeit um Weihnachten und zwischen den Jahren war für die damalige Drogenpopulation in Frankfurt und nicht nur dort eine schwierige Zeit, da die Beratungsstellen zu dieser Zeit geschlossen waren.

Wir haben dann 1986/87 mit Ex-UserInnen, StudentInnen und selbstorganisierten Ausgestiegenen in der Zeit vom 20. Dezember bis zum 5. Januar erstmals ein telefonisches Angebot für DrogenkonsumentInnen, Eltern, FreundInnen und Bekannten durchgeführt. Dabei stellte sich sehr schnell heraus, dass Rosemarie im Rahmen des Notrufs besonders besorgte Eltern optimal beraten konnte. Parallel zu diesem Engagement arbeitete sich Rosemarie in die gängige Drogenliteratur und Beratungsmethoden ein. Und alsbald wurde klar, dass bei ihr sowohl Fachwissen als auch Betroffenekompetenz eine gelungene Kombination ergaben.

Rosemarie ist auch Mitglied der Integrativen Drogenhilfe e. V. (idh) in Frankfurt und hat sich auch hier mit Vehemenz um die Drogenpolitik der Stadt Frankfurt eingebracht. Dabei hat sie sich kritisch mit der Installation des niedrighwelligen Drogenhilfezentrums Eastside

auseinandergesetzt. Anlass für die Stadt Frankfurt war die Tatsache, dass in der Taunusanlage (Drogenhandelszentrum) die Europäische Zentralbank eröffnet werden sollte. Die Stadt Frankfurt hat dann die idh gebeten, ein im Industriegebiet Ost liegendes Haus zur Betreuung der auf der Szene lebenden wohnungslosen DrogenkonsumentInnen zu organisieren.

Rosemarie war skeptisch, da diese gesamte Aktion von repressiven bedrängenden Polizeimaßnahmen begleitet wurden und insofern auch eine heikle Angelegenheit war. Rosemarie hat ihre Energien nicht nur in das Drogenthema eingebracht, sondern sie war in vielfältiger Form aktiv. Ihr jüngerer Sohn Jens, der behindert ist und von ihr gehegt und betreut wird, bis heute, sowie die Enkel ihres verstorbenen Sohnes alle und jeder der von ihr Hilfe, Zuwendung und Unterstützung bekommt, konnte auf sie bauen.

Während all dieser Zeit führt sie nebenher mit Hilfe ihres Mannes Klaus und ihre Sohnes Jens auch noch ein Leben als Flohmarkthändlerin, was sich – wie so vieles in ihrem Leben – aus einer Notwendigkeit ergeben und dann zu einem echten Engagement entwickelt hatte. Zunächst ging es einfach darum, die Kosten für den Erhalt und die Instandsetzung ihres Elternhauses in Blankenburg im Harz aufzubringen. Das Haus, in dem sie als Kind und Jugendliche bis zum Kriegsende gelebt hatte, wurde ihr 1991 nach der Wiedervereinigung restituiert, und erforderte umfangreiche Sanierungen und Umbauten, für die enorme Summen aufgebracht werden mussten. Entgegen allen Vorhersagen und Schätzungen hat sie es geschafft, durch ihre 20jährige Tätigkeit als Flohmarkthändlerin diese Kosten zu stemmen. Und natürlich hat sie auch hier unzählige Kontakte unter Käufern geknüpft und sich bei ihren Händlerkollegen einen Namen gemacht.

Sie war mit vielen Organisationen persönlich vernetzt (bei den Grünen, bei Stadtteilorganisationen, Elterngruppen etc.).

Ende der 90er Jahre hatte sie dann einen ungeheuren Drang unbedingt noch einmal zu studieren. Und es gelang ihr eine Einschreibungszulassung an der Universität in Frankfurt auch mit Unterstützung von Henner Hess zu erreichen.

2007 (im Alter von 77 Jahren) hatte sie dann ihre Diplomarbeit mit dem Titel „Das Elend der Drogenpolitik und abstinenzorientieren Drogenarbeit versus Revitalisierung sozialer Ressourcen durch die Subjekte und die Entwicklung eines „mündigen“ Umgangs mit illegalisierten Drogen“ abgegeben. Die von Frau Professor Krämer-Schäfer betreute Arbeit lobt insbesondere die drogenpolitische Perspektive, die in der Bearbeitung des Themas immer wieder vermittelt wird. Zitat aus dem Gutachten „Für die Diplomarbeit stellt sie zunächst die gesellschaftliche und politische Abwehr des Wissens über Prozesse des selbstorganisierten

Ausstiegs dar. Verfügbare Langzeitstudien wurden gleichsam marginalisiert um die Figur des Junkies als nützlichen Feind und Legitimationsfigur der Drogenpolitik nicht zu gefährden“.

Inhaltlich würdigt die Gutachterin die Arbeit: „Langjährige Drogenabhängige unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht von anderen Subjekten, ihre Strategien ein eigenes Selbst zu bewahren sind „normal“. In diesem Kontext findet die Verfasserin Anhaltspunkte wie das besondere Anliegen von Drogenabhängigen ihre traurige Biographie zu erzählen angemessener zu verstehen ist, als ein Bericht über Ursachen. Ich beurteile diese nicht alltägliche Diplomarbeit einer ungewöhnlichen Studierenden mit sehr gut“.

Seit einem Jahr ist Rosemarie aus dem aktiven Dienst – sehr zum Bedauern der MitarbeiterInnen – im Drogennotruf ausgestiegen. Trotz alledem kommen immer wieder alte Freunde, MitarbeiterInnen des Drogennotrufs und auch alte Mitstreiter zu ihr nach Hause, um sich bei einer Tasse Kaffee über konkrete oder auch allgemeine Themen auszutauschen.

Insofern wird die von Akzept intendierte Zielsetzung, nach der Menschen für ihr Lebenswerk und ihre Lebensleistung auf den Gebieten von Drogen, Politik und Drogenhilfe im weitesten Sinne aus zu zeichnen, voll erfüllt. Mithin ist die Entscheidung von akzept Rosemarie Fischer den Lifetime-Award 2018 zu verleihen, mehr als gerechtfertigt.